

Leseprobe aus:

Martha Grimes

Inspector Jury bricht das Eis



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

I

Eine Begegnung auf dem Friedhof. Das war es, was ihm rückblickend immer wieder durch den Kopf ging, wenn er sich ohne jede Ironie sagte, dass ein solcher Ort nicht gerade auf jene dauerhafte Liebe schließen ließ, nach der er sich sehnte. Schneeverwehungen auf der Sonnenuhr. Zankende Spatzen in den Hecken. Die schwarze Katze, die in dem trockenen Vogelbecken thront. Erinnerungsfetzen. Ein zerbrochener Spiegel. *Pech, Jury.*

Es begann an einem windigen Dezembertag, dem fünftletzten vor Weihnachten, als Jury durch die Tore von Washington Old Hall zwei streitsüchtige Spatzen in einer nahen Hecke beobachtete. Sie flatterten unter wütendem Gezanke zwischen Hecke und Baum hin und her und pickten sich gegenseitig die Brust blutig. Jury war grausame Szenen gewohnt; dennoch schockierte ihn der Anblick. Aber passierte das Gleiche nicht überall? Sie unterbrachen die wilde Jagd schließlich auf dem Boden vor seinen Füßen. Er machte eine Bewegung, um den Kampf abubrechen, aber schon waren sie wieder auf und davon.

Das Haus war verschlossen, und so stapfte er durch die alten Straßen Washingtons, während der Schnee allmählich in Regen überging. Es war nach drei Uhr, die Pubs hatten also zu – wieder Pech. Am Ende einer Dorfgasse fand er sich vor der katholischen Kirche wieder. *Tust du dir jetzt leid, Jury? Keine Freunde, keine Verwandten, keine Frau, kein ...* Aber Weihnachten steht doch vor der Tür, widersprach etwas in ihm.

Jury hatte diesen Konflikt, der seine Einstellung zum Fest der Liebe belastete, noch nicht gelöst, als er die schwere Kirchentür aufstemmte und leise die Vorhalle betrat. Zu allem Überfluss musste er nun auch noch feststellen, dass er mitten in eine Taufe geplatzt war. Der Pfarrer unterbrach zwar die Zeremonie nicht, aber die Gesichter der Eltern fuhren zu dem Eindringling herum, und das Baby schrie.

Jury meinte, seine innere Stimme boshaft kichern zu hören. *Du Tölpel.* Er fixierte das Anschlagbrett der Kirche und setzte eine Miene tiefster Versunkenheit auf, die den Leuten dort klar machen sollte, wie dringend notwendig die Gemeindenachrichten für sein Seelenheil seien. Mit einem kurzen Nicken (*als würde das jemanden kümmern, du Trottel!*) drehte er sich um und ging hinaus, ungeläutert und ungetröstet.

Auch auf dem Kirchhof konnte er diese zänkische Stimme nicht zum Schweigen bringen. Sie hackte gnadenlos auf ihm herum: Es hatte ihn ja keiner *gezwungen* anzunehmen, als ihn seine Cousine mit Wimmerstimme eingeladen hatte, sie doch an Weihnachten zu besuchen. (*... Wir kriegen dich doch sonst nie zu Gesicht, Richard ...*) Newcastle-upon-Tyne. Ein scheußlicher Ort, gerade im Winter. *Ein netter Spaziergang über den Friedhof, das passt zu dir, Jury ... und dazu noch der Schnee ... es schneit schon wieder ...* Und so fort.

Und da sah er sie; über einen Grabstein gebeugt, das braune Haar, das der Wind in Strähnen unter der Kapuze ihres Capes hervorgeweht hatte, nass von Schnee und Regen. Alte Weiden senkten Vorhänge aus feuchten Blättern in seinen Weg. Moos kroch an den Grabsteinen hoch. Ansonsten lag der Ort verlassen da.

Sie stand vollkommen reglos. Wie sie sich so in einiger Ent-

fernung vor ihm über den Stein beugte, erinnerte sie Jury an eines jener lebensgroßen Grabmale, die man gelegentlich selbst auf den kleinsten und schlichtesten Friedhöfen sieht, erstarrte Zeugen der Trauer, die Gesichter kapuzenverhüllt und düster, die Hände gefaltet.

Ihre Hände waren nicht gefaltet. Sie schien etwas in ein kleines Buch einzutragen. Entweder war sie so in das Studium der Inschriften vertieft, dass sie sein Herannahen nicht bemerkte, oder sie nahm einfach an, er wolle ungestört bleiben.

Er schätzte sie auf Ende dreißig. Sie gehörte zu der Sorte Frauen, die sich gut hielt: Wahrscheinlich sah sie jetzt sogar besser aus als mit zwanzig. Sie hatte eines jener Gesichter, die Jury schon immer als schön empfunden hatte, ein Gesicht, in das der Ausdruck von Trauer und Schmerz so fest eingemeißelt schien wie in eine Grabskulptur. Ihr Haar hatte fast die gleiche Farbe wie seines, nur lag auf ihrem ein roter Schimmer, der selbst hier, in der grauen Düsternis eines verschneiten Dezemberrmittags, noch sichtbar war. Ihre Augen lagen im Schatten der Kapuze verborgen. Sie beugte sich über einen kleinen Stein mit herausgemeißelten Engeln, deren Flügel schon völlig verwittert waren.

Jury tat so, als betrachte er ebenfalls die Grabsteine, wobei er die gleiche Miene aufsetzte wie vor dem Anschlagbrett in der Kirche. Während er noch fieberhaft nach einem grabesdüsteren Einleitungssatz suchte, presste sie die Hand auf ihre Stirn und ließ sie dann auf den Grabstein sinken, als suche sie Halt. Sie sah krank aus.

«Ist Ihnen nicht gut?» Seine Hand lag flugs auf ihrem Arm.

Sie schüttelte den Kopf, als wolle sie Klarheit hineinbringen, und schenkte ihm ein dünnes, verlegenes Lächeln. «Nur ein kleiner Schwächeanfall. Wahrscheinlich kommt das vom vielen Bü-

cken und zu schnellen Aufrichten. Danke.» Hastig steckte sie das Büchlein und den Stift in eine der großen aufgesetzten Taschen ihres Capes. Der Einband des Notizbuchs war aus Metall – golden, und bestimmt nicht billig.

Der Stift war ebenfalls aus Gold, das Cape aus Kaschmirwolle. Nichts an ihr wirkte billig.

«Sie schreiben doch nicht etwa ein Buch über Grabinschriften?» Wie banal, dachte er, irritiert von seiner eigenen Unbeholfenheit. Wäre sie die Hauptverdächtige in einem Mordfall gewesen, hätte er wohl eine bessere Figur gemacht.

Aber seine Vermutung schien sie nicht zu verärgern. «Nein.» Sie lachte auf. «Ich forsche ein bisschen herum.»

«Wonach? Ich weiß, es geht mich nichts an, aber – fühlen Sie sich auch wirklich ganz in Ordnung?»

Sie schwankte ein wenig und griff sich wieder an die Stirn. «Ehrlich gesagt, ich weiß nicht recht. Mir ist wieder schwindelig.»

«Sie sollten sich hinsetzen. Vielleicht auch einen Brandy oder so was trinken.» Er runzelte die Stirn. «Die Pubs haben allerdings geschlossen ...»

«Mein Cottage ist ganz in der Nähe, auf der anderen Seite des Dorfangers. Ich weiß nicht, woher diese Schwindelanfälle kommen. Vielleicht von dem Medikament ... Na, als Nächstes zeig ich Ihnen noch meine Blinddarmnarbe ...»

«Ich hätte nichts dagegen.» Er lächelte wieder. «Aber gestatten Sie mir wenigstens, dass ich Sie nach Hause begleite.»

«Danke. Das wäre sehr freundlich von Ihnen.» Zusammen liefen sie durch das alte Washington, das Jury jetzt mit ganz anderen Augen sah: Es erschien ihm nun als Prachtstück von einem Dorf, mit seinen zwei Pubs und der winzigen Bibliothek jenseits des Angers.

«Ich habe noch etwas Whisky. Wenn Sie mir auf ein Glas Gesellschaft leisten wollen?»

Wieder sagte Jury – und beglückwünschte sich dabei zu seiner atemberaubenden Originalität: «Ich hätte nichts dagegen.»

Sie kamen an dem größeren der beiden Pubs vorbei, einem cremefarben gestrichenen Gebäude mit schwarzen Fensterläden und dem Namen «Washington Arms». Ihr Haus lag am Ende eines schmalen, heckengesäumten Wegs. Der kleine Eingangsvorbau lief ebenso wie das ziegelgedeckte Dach spitz zu; die zitronengelbe Haustür wirkte darin wie ein Flecken winterlichen Sonnenscheins.

Drinnen war es jedoch gar nicht sonnig; die Fensterkreuze waren zu schmal und lagen zu hoch, um selbst an hochsommerlichen Tagen genügend Licht hereinzulassen. Sie schaltete eine Lampe an. Der bunte Glasschirm warf einen verschwommenen Regenbogen auf den Mahagonitisch.

«Wir haben uns noch nicht vorgestellt», sagte sie lachend.

Das stimmte allerdings; auf dem Weg hierher hatten sie sich unterhalten wie zwei alte Freunde und dabei vergessen, etwas so Beiläufiges wie ihre Namen zu erwähnen.

«Ich heiße Helen Minton», sagte sie.

«Richard Jury. Sie sind nicht von hier, nicht wahr? Ihr Akzent klingt eher nach London.»

Sie lachte. «Sie müssen ein gutes Ohr haben. Ich kann höchstens den Unterschied zwischen Cornwall und Surrey und den Geordies hier oben raushören. Aber ich glaube kaum, dass ich einen Londoner Akzent zweifelsfrei erkennen würde.»

«Ich bin aus London.»

«Dann – aber bitte setzen Sie sich doch –, dann stelle ich Ihnen dieselbe Frage, die ich hier ständig zu hören kriege: Was hat Sie ausgerechnet hierher verschlagen? London erscheint einem

hier so fern wie Timbuktu, und trotzdem kann man mit dem Schnellzug in drei Stunden dort sein.»

«Ich bin unterwegs nach Newcastle.»

Während sie ihm die Jacke abnahm – deren schweres Wildleder keineswegs einen ausreichenden Schutz gegen die hiesigen Stürme bot –, sah sie ihn nachdenklich an. «Sie scheinen nicht allzu glücklich darüber zu sein.»

Jury lachte. «O Gott, merkt man mir das an?»

«Hmm. Es ist zu schade, dass die Leute, wenn sie Newcastle hören, nur an Kohle denken. Die meisten Zechen sind längst stillgelegt. Die Stadt selbst ist eigentlich recht schön.» Sie legte sich die Jacke über den Arm, machte aber keine Anstalten, sie aufzuhängen, sondern stand einfach da und betrachtete ihn. Ihre Augen waren grau, nur eine Spur dunkler als seine eigenen, wie Zinn oder die Nordsee.

«Wir sind hier nicht weit vom Meer, oder?»

«Nein. Die Küste von Sunderland ist nur ein paar Meilen entfernt.» Sie legte den Kopf schräg und sah ihn weiter prüfend an. «Wissen Sie, dass wir fast die gleiche Haar- und Augenfarbe haben?»

«Ach, wirklich?», sagte er beiläufig. «Ja, jetzt, wo Sie es sagen, fällt es mir auf.» Er lächelte. «Sie könnten meine Schwester sein.»

Sein Lächeln hatte eine gänzlich andere Wirkung als gewöhnlich. Sie sah plötzlich unendlich traurig aus und wandte sich ab, um seine Jacke aufzuhängen. «Und warum fahren Sie nun nach Newcastle?», fragte sie, während sie die Jacke sorgfältig über einen Kleiderbügel drapierte.

«Um meine Cousine zu besuchen. Ich soll mit ihr Weihnachten feiern. Ich habe sie seit Jahren nicht mehr gesehen; früher hat sie in den Potteries gelebt. Die Familie ist in der Hoffnung auf bessere Arbeit hierhergezogen. Ein böser Irrtum.»

Helen Minton hängte ihren Mantel an einen Haken und fragte: «Ist sie Ihre einzige Verwandte?»

Jury nickte und setzte sich. Er hatte nicht das Gefühl, erst eine Aufforderung abwarten zu müssen. Er bot ihr eine Zigarette an. Während sie sich über die Flamme beugte, hielt sie mit einer Hand den Vorhang ihres rötlichbraunen Haars zurück. «Das ist ja seltsam. Ich habe einen Cousin. Der ist mein einziger Verwandter. Er ist Künstler, ein sehr guter.» Sie wies auf ein kleines Gemälde an der Wand gegenüber – eine abstrakte Komposition in leuchtenden Farben mit scharfen Konturen.

Jury lächelte. «Anscheinend verfügen wir so ziemlich über die gleiche Erbmasse. Das Haar. Die Augen. Die Cousins. Ihr Haus gefällt mir», sagte er, machte es sich in dem tiefen Sessel richtig bequem und zog zufrieden an seiner Zigarette.

«Wir wär's jetzt mit einem Whisky?»

«Großartig!»

Während sie mit der Ernsthaftigkeit eines Kindes, das nichts falsch machen will, die Drinks einschenkte, sagte sie: «Eigentlich ist es gar nicht mein Haus. Ich habe es nur gemietet.» Sie reichte ihm sein Glas.

«Dann stelle ich Ihnen jetzt die Frage, die Sie sicher ständig zu hören kriegen: Was hat Sie bloß hierher verschlagen?»

Das Glas in beiden Händen haltend, antwortete sie: «Nichts Bestimmtes. Ich bin zu etwas Geld gekommen, genug, um damit bequem leben zu können. Ich fand, dass dies ein schönes kleines Dorf ist, und beschloss, eine Weile hierzubleiben. Ich stelle ein paar Nachforschungen über die Familie Washington an.»

«Sind Sie Schriftstellerin?»

«Ich? Gott, nein! Es ist nur ein Zeitvertreib. Natürlich kommen auch viele Amerikaner vorbei; allerdings weniger um diese Jahreszeit. Die Washingtons sind eine recht interessante Familie;

sie haben sich nach dem Dorf und dem Gut benannt, das sie mehrere hundert Jahre lang bewohnten, bevor Lawrence Washington dann Sulgrave Manor gebaut hat. Haben Sie Old Hall, das Herrenhaus, besichtigt? Ach nein, heute ging das ja gar nicht: Es ist kein Besuchertag. Sie müssen unbedingt wiederkommen. Donnerstags helfe ich dort aus: Der Fremdenführer, der sonst die Besichtigungen macht, nimmt sich dann frei – und ich könnte Sie herumführen ...» Ihre Stimme erstarb. «Aber wahrscheinlich werden Sie viel zu beschäftigt sein, mit Ihrer Cousine und mit Weihnachten ...»

«So beschäftigt nun auch wieder nicht.»

«Ich könnte Sie herumführen», wiederholte sie. «Das Haus gehört der Gesellschaft für Denkmalschutz. Mein Lieblingsraum ist das Schlafzimmer im Obergeschoss ...» Sie hob den Blick zur Zimmerdecke und errötete heftig. Hastig fuhr sie fort: «Es gibt eine Küche, und manchmal mache ich den Leuten Tee, obwohl ich das wahrscheinlich gar nicht dürfte. Aber es gibt ein, zwei Leute, die schon öfter da waren ...»

Mit argloser Miene (während er sich insgeheim diebisch darüber amüsierte, wie sie sich aus der Sache mit dem Schlafzimmer herauszureden versuchte) fragte er: «Und wenn Sie mir Old Hall gezeigt haben, darf ich Sie dann zum Dinner einladen?»

«Zum Dinner?» Sie hätte über die Einladung nicht überraschter sein können – als hörte sie das Wort «Dinner» zum ersten Mal. Aber dann strahlte sie vor Freude, und ihre Befangenheit war verflogen. «Ja – gern. Das wäre nett.» Mit frisch erwachtem Eifer warf sie einen Blick ins Nebenzimmer. «Wir könnten hier zu Abend essen», sagte sie und breitete die Arme aus, als entdeckte Sie in Jurys Vorschlag ungeheure Möglichkeiten.

Er lachte. «Ich hatte gewiss nicht vor, Sie in der Küche schuf-ten zu lassen. Gibt es hier keine Restaurants?»

«Das Essen ist nicht so gut wie bei mir», erklärte sie schlicht und einfach. «Von dem ganzen Gerede übers Essen hab ich übrigens einen Bärenhunger bekommen. Bevor ich aus dem Haus ging, hab ich ein paar Sandwiches gemacht. Möchten Sie eins?»

Jury hatte seit Tagen keinen Appetit mehr verspürt. Jetzt fühlte er sich plötzlich ausgehungert. Er fragte sich, ob ihnen wirklich bloß etwas zu essen fehlte, und lächelte. «Danke, gern. Soll ich nachschenken, während Sie die Sandwiches holen?»

«O bitte, tun Sie das. Die Flaschen stehen dort drüben. Ich bin gleich wieder da.»

Jury nahm die Gläser und sah sich im Zimmer um, in dem sich schon die Schatten der Dämmerung ausbreiteten, obwohl es erst vier Uhr nachmittags war. Es war ein hübsches Zimmer. Die Polstermöbel waren mit alten Rosendrucken bezogen, und im Kamin prasselte ein Feuer. Er bemerkte, dass es qualmte. Über dem Kaminsims hing ein gerahmter Druck von Old Hall. Die Tapete war in einem neun oder zehn Zentimeter breiten Streifen um das Bild herum eine Spur heller.

Helen kam mit einem silbernen Tablett zurück, auf dem ein Teller mit Sandwiches und eine Unzahl von Beilagen standen: Gewürzgurken, Meerrettich, Senf, Pfeffersauce und dergleichen mehr.

Er lachte: «Großer Gott! Sie scheinen Ihre Sandwiches ja üppig zu belegen.»

«Ich weiß. Grässlich, nicht? Ich habe eine furchtbare Schwäche für scharfes Essen. Da fällt mir ein, dass es im neuen Teil des Dorfes ein indisches Restaurant gibt, in das wir gehen könnten.» Sie strich Senf und Meerrettich auf ihr Roastbeef und garnierte es zum Abschluss mit einem Stück Gewürzgurke. Sie biss herzhaft hinein und sagte dann: «Ach, ich könnte Feuer speien. Möchten Sie mal probieren? Es ist frischer Meerrettich. Eine

Bekannte von mir hat ihn zubereitet.» Sie hielt ein kleines Steingutöpfchen hoch.

«Nein, vielen Dank. Ich bin mit einem ganz gewöhnlichen Sandwich vollauf zufrieden.»

Ein paar Minuten lang aßen und tranken sie in einvernehmlichem Schweigen, dann lehnte sie sich zurück in die Polster der Couch und zog ein Bein unter ihren Rock.

«Wo arbeiten Sie?»

«In der Victoria Street.» Er wünschte, die Frage nach seinem Beruf wäre nicht in diesem frühen Stadium gefallen; die Antwort stieß manche Leute vor den Kopf.

«Was tun Sie dort?»

«Polizeiarbeit. Ich bin ein Bulle.»

Sie starrte ihn an und lachte. «Niemals!»

«Doch», sagte er.

Sie schüttelte immer noch ungläubig den Kopf: «Aber Sie sehen ...»

«... nicht wie einer aus? Oh, warten Sie erst mal ab, bis Sie mich in meinem abgetragenen blauen Anzug und meinem Regenmantel sehen.» Immer noch lächelnd legte sie den Kopf schräg, sodass ihr Gesicht und ihr Haar in den Schein der bunten Glaslampe eintauchten. «Ich beweise es Ihnen, indem ich Ihnen ein paar schlaue Fragen stelle. Sind Sie bereit?»

Sie ging vergnügt auf das Spiel ein. «Schießen Sie los.»

«Okay. Warum sind Sie wirklich hier? Warum sind Sie so unglücklich? Und warum haben Sie das Bild über dem Kaminsims abgenommen?»

Bei der ersten Frage hatte sie abrupt den Blick abgewandt. Bei der dritten Frage schnellte er zu ihm zurück. «Wie ...?»

«Der Kamin qualmt. Man merkt es an der Tapete: Sie ist um den Rahmen herum heller. Sie machen keine sonderlich gute

Figur bei meinem Kreuzverhör. Sie wirken so schuldbewusst wie ...» Jurys Lächeln verschwand. Er hatte gewiss nicht vorgehabt, sie aus der Fassung zu bringen. Im bunten Widerschein des Lampenlichts war ihr Gesicht jetzt tiefrot.

«Ihnen entgeht wohl nichts.» Das war alles, was sie sagte.

«Das ist mein Job. Und es ist meine Schwäche. Namen, Daten, Orte, Gesichter ... von denen ich einige am liebsten vergessen würde ...» *Aber nicht Ihres*, hätte er gerne hinzugefügt. «Es tut mir wirklich leid. Ich wollte nicht in Ihren Angelegenheiten herumschnüffeln.»

«Nein, nein. Schon gut. Was das Unglücklichsein betrifft –» Ihr Lachen klang gezwungen. «Es liegt wohl daran, dass bald Weihnachten ist. Weihnachten deprimiert mich. Schrecklich, nicht? Aber ich glaube, es geht vielen Leuten so. Man fühlt sich tatsächlich schuldig, keine Familie zu haben, so als hätte man sie aus Nachlässigkeit verloren.» Sie wandte sich mehr an ihr Glas als an Jury. «Vermutlich stehen wir unter einem solchen Zwang, glücklich zu sein, dass wir uns schuldig fühlen, wenn wir's nicht können ...» Sie tat die Sache mit einem Schulterzucken ab.

«Ich stelle meistens einen Antrag auf Weihnachtssdienst und bringe das Fest so hinter mich. Die Dinge, die ich dabei oft zu sehen bekomme, machen einem klar, dass man nicht der Einzige ist, der Weihnachten nur mit Hängen und Würgen übersteht.» *Wie die alte Frau, klein und zerbrechlich wie ein Vogel, die sich in der Besenkammer erhängt hatte.* Die Erinnerung blieb unausgesprochen. «Das ist ganz heilsam.» *Wenn man solche Rosskuren mag.* «Falls Sie zu Weihnachten noch nichts vorhaben, essen Sie doch mit uns zu Abend. Meine Cousine würde sich sehr freuen. Sie brauchte sich dann zur Abwechslung mal nicht nur den Kopf darüber zu zerbrechen, wo ihr versoffener Mann steckt und ob ihre Kinder als Punks enden und sich die Haare lila färben werden.»

«Das ist furchtbar nett von Ihnen. Aber schließlich bin ich eine Fremde. Ich will mich Ihrer Familie nicht aufdrängen ...»

«Aber, aber, Sie wollen doch wohl nicht sentimental werden. Passt das zu dem, was Sie mir eben erzählt haben?»

Beide lachten.

«Apropos Weihnachten – ich muss noch ein paar Geschenke einpacken. Für die Bonaventura-Schule. Sie nennt sich zwar Schule, ist aber in Wirklichkeit eher ein Waisenhaus.»

«Sie tun also auch etwas für die Armen.»

Helen wiegelte ab: «Oh, rechnen Sie mir das nicht allzu hoch an. Es ist nur ein Zeitvertreib.» Ihr Blick glitt über Jurys Schulter zum Fenster, wo Schneeflocken gegen die Scheiben wirbelten.

Aber warum, grübelte Jury, hat sie es bloß so nötig, die Zeit totzuschlagen? Seine Frage, warum sie so unglücklich sei, war unbeantwortet geblieben. Widerstrebend stellte er sein Glas auf den Tisch und stand auf. «Meine Cousine wundert sich bestimmt schon, wo ich bleibe. Ich mach mich wohl besser auf den Weg.»

Sie begleitete ihn zur Tür. Als sie sie öffnete, sah er hinaus in ein stürmisches Schneetreiben. Die Hecken raschelten im Wind, die jungen Bäume bogen sich unter ihrer feuchten Last. Der Schnee war wieder mit Regen vermischt.

Helen zog die Ärmel ihrer Strickjacke über die Hände und schlang die Arme um ihre Taille.

«Sie gehen besser wieder rein», sagte Jury und schlug den Kragen hoch. Der schneidende Wind fuhr ihm eisig durch Jacke und Pullover.

Doch ungeachtet der Kälte, die ihr durch alle Glieder drang, blieb sie stehen und sagte: «Sie sind für dieses Wetter nicht richtig angezogen. Haben Sie denn keinen Mantel?»

«Der liegt im Auto.»

Sie begleitete ihn zum Gartentor und suchte mit den Blicken die Straße nach seinem Wagen ab. «Wo steht er denn?»

Die Frage klang, als argwöhnte sie, dass er, leicht bekleidet, wie er war, den ganzen Weg nach Newcastle auf Schusters Rappen zurücklegen wollte. Er betrachtete lächelnd ihre Gestalt in der Dunkelheit: Die Beine dicht aneinandergedrückt stand sie da. Mit ihren dunklen Knöpfstiefeln und ihren Baumwollstrümpfen wirkte sie wie eine Frau auf einem Jugendstilplakat.

«Der Wagen steht vor dem Pub. Und Sie werden nass.» Der Moment auf dem Friedhof fiel ihm wieder ein: «Woher kommen Ihre Schwindelanfälle?»

Der Wind fuhr ihr durchs Haar. «Das ist wahrscheinlich nur eine Nebenwirkung des Medikaments, das ich nehmen muss. Eine kleine Herzgeschichte. Nichts Ernstes. Aber Sie sollten jetzt besser gehen.» Dann machte sie plötzlich ein bekümmertes Gesicht, strich eine Haarsträhne aus dem Mundwinkel und fragte: «Werden Sie wiederkommen?»

Eine Böe hatte den Kragen ihrer Strickjacke aufgeschlagen, und er streckte die Hände aus, um ihn wieder zu schließen; dabei zog er sie gleichzeitig ein wenig näher zu sich heran. «Warum fragen Sie? Sie wissen doch, dass ich wiederkomme.»

Einen Moment lang schauten sie sich in die Augen, dann lächelte sie und sagte: «Ja, ich denke, ich weiß es.» Durch die Dunkelheit rannte sie den Weg hinauf zum Haus und winkte ihm von der Tür aus zu, ehe sie sie hinter sich schloss.

Jury blieb noch ein oder zwei Minuten auf dem Gehsteig stehen, die Schultern hochgezogen, die Hände in den Jackentaschen vergraben. Dieser verfluchte eisige Wind! Ein Licht wurde im Haus eingeschaltet; er sah sie am Fenster stehen. Das Fenstereck zerteilte ihr Gesicht in vier Segmente, die hinter den regennassen Scheiben verschwammen wie eine Traumerscheinung.